

Zu Leben und Werk Luděk Roubíčeks

Mgr. Pavel Novotný

Technische Universität Liberec
Pädagogische Fakultät
Lehstuhl für deutsche Sprache
Tschechische Republik
pavel.novotny@tul.cz

Abstract In meinem Beitrag stelle ich Luděk Roubíček vor, eine interessante und originelle Gestalt des Liberecer Kulturliebens. In diesem Zusammenhang befasse ich mich mit seinem 2004 erschienenen Buch „Foněkomy.“ Dieses Buch lässt sich als eine „subjektive Chronik von Liberec“ bezeichnen. Es stellt einen eingenartigen und sicher auch wertvollen Versuch dar, ein retrospektives Portrait der sich wandelnden Liberecer Atmosphäre zu zeichnen; dies umfasst eine ziemlich breite Zeitspanne, nämlich von 1935 bis zum Jahr 1999. Dieses Buch ist, wie unten gezeigt wird, auch in Bezug auf das Phänomen des deutsch-tschechischen Zusammenlebens im Grenzgebiet, beachtenswert.

Luděk Roubíček wurde 1935 in Liberec geboren; sein ganzer Lebensweg ist eng mit dieser Stadt und ihrer Umgebung verknüpft; man kann behaupten, dass er zu den bekannten und sicher auch auffälligen (siehe Bild) Liberecern gehört. Zugleich gehört Roubíček zu jenen Gestalten, die man nur schwierig „klassifizieren“ kann; Nach der Lektüre seiner Memoiren könnte man sagen, dass dieser Mensch vom Charakter her ein unruhiger Geist ist: Im Laufe seines Lebens hat er verschiedenste Berufe und Tätigkeiten ausgeübt. Er arbeitete u. a. in der Jablonicer Bijouterie, im Nordböhmischen Museum, in einer Pflegeanstalt, in einem Antiquitätenhandel, bei einem Schmied, er nahm an der Skibob-

Weltmeisterschaft im Jahre 1972 (USA) teil, in den 90iger Jahren fängt er an zu malen, zu dichten, zu schreiben oder sogar auch Regie zu führen. In seinen Memoiren werden alle von seinen „kleinen Welten“ und vielen Bekanntschaften, die somit entstanden, mehr oder weniger reflektiert – und, wie unten gezeigt wird, die einzelnen Momente werden auch kontrastiv betrachtet.



Das Interesse für literarische Schaffen, bzw. für das Schaffen allgemein, hat den Autor zwar sein ganzes Leben lang begleitet, doch erst als ein „klug gewordener alter Mann“ erreicht er die eigentliche Schaffens-Freiheit bzw. die Zeit, diese Vorliebe zu entfalten. Erst als 65-Jähriger fängt er an, seinen verwinkelten und interessanten Lebensweg zu reflektieren – in kurzen Texten, in Gedichten (die man u. a. in der Anlage des Buches findet), vor allem aber in seinen Memoiren. Das Defizit an literarischen Erfahrungen gibt der Autor hier ganz offen zu, er macht ihn sogar gewissermaßen zu einem Aushängeschild, indem er sein Buch ganz direkt mit dem Untertitel „Die Erinnerungen eines verrückten Dislektikers“ versieht. Als ironisch gemitte „Notwehrmaßnahme“ schreibt er sein Buch auch *lieber* unter dem Pseudonym Ludvík Fonček. Er spielt jedoch ein völlig offenes Spiel: Er beschreibt nicht als ein Intellektueller bzw. Literat (er ist ja gar kein solcher), sondern als ein alter lebenserfahrener Mensch, der von seinem Leben einfach nur deutlich *berichten* will. Es ist in diesem Sinne sicher fraglich, ob oder inwiefern man sein Buch „Fončekoviny“ für ein *literarisches Werk* halten kann; aber genauso ist es auch umstritten, ob diese Frage für die Rezeption dieses Textes überhaupt von Bedeutung ist – abgesehen von jenen Maßstäben, die der Literaturwissenschaft zur Verfügung stehen (Man könnte das Buch als

inkohärent oder chaotisch bezeichnen, sicher auch als schlecht komponiert, als vom Stil her schwach etc.), steht eines fest: Es handelt sich um einen Text, der äußerst fesselnd und sicher auch sinnvoll wirkt. Der Lektor des Buches, Vlado Vesely, äußert sich zu Roubíčeks Memoiren folgendermaßen: (...) *der Mensch, der sein ganzes Leben von verschiedensten „-Ismen“ begleitet wurde, gibt sein Zeugnis, nur damit es gegeben wird. Die Chronik der Menschheit würde ohne seine Aussage magerer.*¹ Dem lässt sich durchaus zustimmen. Denn die Geschichte oder „Chronik der Menschheit“ existiert ja nicht an sich: Sie besteht aus Einzelschicksalsen. Ein solches Einzelschicksal, sogar ein sehr interessantes, wird in Roubíčeks Memoiren rekonstruiert.

Wohl wegen dem nötigen Abstand vom eigenen Lebensweg (und vor allem davon, was in diesem Leben traurig war) hat Roubíček seine Memoiren in der dritten Person geschrieben, und ebenso unter einem Pseudonym. Das ganze Leben wird hier als ein schnell laufendes Filmband geschildert, wo die Person namens Roubíček zwar die Hauptrolle spielt, jedoch eigentlich nur als Figur, die Kontakte mit unzähligen Umwelten vermittelt, die an sich eine unendliche Reihe von weiteren (sowohl bekannten als auch völlig unbekannten) Liberecer Figuren bildeten. Roubíček bzw. Fonček rekapituliert sprunghaft sein eigenes Leben, und gleichzeitig erstellt er ein vielschichtiges Portrait seiner Zeit und seiner Stadt, die er offensichtlich unermesslich liebt: *so jetzt ist Ludek, Ludvík oder Ludvík endlich wieder in Liberec, in der schönsten Stadt Europas*,² schreibt er zu dem definitiven Umzug seiner Familie nach Liberec.

Das Buch wird nicht chronologisch, sondern ganz planmäßig durch Zeit-springe geordnet. Die verschiedenen Momente aus Roubíčeks Leben stehen hier nebeneinander und durcheinander, was im Endergebnis sehr klug wirkt: Durch den Verzicht auf die Zeitfolge kriegt man einen kontrastiven Überblick über mehr als ein halbes Jahrhundert, ständig sieht man den Kontrast zwischen dem „Jetzt“ und „Früher“, man kann vergleichen oder einfach blättern und die Chronologie, den angeführten Jahren nach, selber rekonstruieren. Die großen historischen Ereignisse, z. B. das traurige Jahr 1948, die russischen Panzer in Liberec zwanzig Jahre später, die folgende Zeit der Normalisierung etc., werden hier anhand verschiedenster Erinnerungssplitter erwähnt, oft anhand solcher Situationen und Momente, die scheinbar nebenständlich, im Endeffekt jedoch sehr authentisch und effektvoll wirken; so z. B.: *(1969–70) Nach einer gewissen Zeit kam eine Meldung. Es näherte sich eine*

*Regierungsdelegation. Schon unter der Leitung Husáks, Strongal und weiteren Brežněv-ern. Sie sollen sogar mit einem russischen Hubschrauber kommen. (...) So ist es auch geschehen: ein Genossenbesuch der Arbeiter. Die neuen Freuen haben sie uns bis in unsere Werkstatt gebracht, bis an meinen Arbeitsstisch. (...)*³

Für Roubíčeks Leben wirkt nicht nur das tschechische, sondern auch das deutsche Element sehr formierend. Schon das Pseudonym „Fonček“ könnte man in diesem Zusammenhang eigentlich als Schlüssel zu seinen Memoiren begreifen oder wenigstens zu solchen ihrer (ziemlich häufigen) Stellen, die seine frühe Jugend, nämlich die Jahre 1935–1948, beschreiben. Wie der Autor in einem Gespräch mit dem Verfasser dieses Beitrags selber gesagt hat, liegt diesem Pseudonym ein phonetisches Spiel zugrunde: Fonček heißt nämlich „von Czech.“ – man könnte sagen: ein witziger und ironischer Ausdruck der zwiespältigen tschechischen Nationalidentität. Es ist allgemein bekannt, dass Liberec, als wichtige Grenzstadt, eine deutsch-tschechische kulturelle Kreuzung darstellt bzw. darstellte. Roubíček kommentiert diese Tatsache seiner eigenartigen Natur nach; im Jahr 1935 findet man u. a.: *Luděk (...)* wurde auf den zweiten Namen Eduard getauft. Also seitdem heißt unser aufblühender Jungling Luděk Eduard Roubíček. Besser würde wohl Ludwig Eduard von Roubíček klingen. Ist das nicht schön? Ich möchte so herßen – aber nein, das Tschechische Volk würde dadurch einen Träumer verlieren.⁴

Dass das deutsch-tschechische Zusammenleben nicht immer idyllisch ausfiel, liegt auf der Hand. Die Schattensperiode dieses Zusammenlebens, nämlich die Zeit des Protektorats, hat die Familie Roubíček in Prostějov und Slaný verbracht. Der Umzug nach Mähren wird hier folgendermaßen vorweggenommen: *Als die Mutter mit Luděk einen Spaziergang mache, Richtung Liberecer Zentrum, durch die schöne, von Linden gesäumte Masaryk Straße, am Museum vorbei, treffen wir die „braunen Henne“, die immer selbstbewusster und ekelhafter wirkten. Und vor allem frecher. Als Luděk von seinem Kinderwagen ihre Flaggen sah, war es schon klar, dass auch für ihn Liberec bald zur Vergangenheit wird.*⁵

Wenn wir uns an das Liberecer Geschehen halten wollen, so müssen wir einen Sprung bis zum Jahr 1945 machen. In diesem Jahr kommt die Familie Roubíček nach Liberec zurück. Wie auch immer trifft man hier auf verschiedene Einzelmomente, die äußerst authentisch wirken; so z. B. *Der Vater arbeitete bei einer Gewerbbank, zum Wohnen kriegt er eine Wohnung im vierten Stock des Cafés Procházka, später NISA genannt, auf dem Soukenné náměstí. Der*

Vater hat eigene Möbel mitgeschleppt, in der Wohnung gab es jedoch verschiedene Sachen, die hier nach den Deutschen geblieben sind wie z. B. (...) Ski mit metallenen Kanten, und (...) mit einer Kandahar-Bindung.⁶ es wird z. B. auch erwähnt aus der Perspektive des Jungen erwähnt, wie der Vater im Jahre 1945 eine deutsche Diennerin kriegt: Es ist auch geschrieben, dass er einmal aus der Schule kam und zu Hause, am Herd, stand ein junges Mädchen, ungefähr achtzehn Jahre alt, blonde Haare – eine Deutsche. Der Vater kriegt sie aus dem Lager als Haushaltsaushilfe.⁷ Die Vertreibung der Deutschen wird hier auch erwähnt, sogar an mehreren Stellen. Ebenso auch die Revanche-Stimmung und ihre Folgen: Auf einmal tauchte vor uns ein Junge auf, ein bisschen größer als wir, er war allein, an seinem Arm hatte er ein weißes Band. Das war schlimm. Es war ein Deutscher, der (...) von unseren Behörden nicht ausgewiesen wurde. Unserer Gruppe fiel nichts anderes ein, als den Jungen zu jagen, es war eine feige Tat, aber es war ja auch in schlechter Zeit. Ich denke, er kriegt einige Stöße oder Ohfesteigen, und so erkämpfte man wieder einen tschechischen Sieg. Aber der Junge wurde nicht vertrieben, er heiratete in Liberec und lebte hier neben mir. Luděk traf ihn dann ab und zu und hatte Gewissenisse.⁸

In den folgenden Jahren tritt das deutsche Element in Roubíčeks Memoiren zwar in den Hintergrund, es ist aber deutlich vorhanden. In der Anlage findet man z. B. ein altes deutsches, in der Fraktur geschriebenes Lied „Mein Reichenberg“ (der Text ist wegen der schlechten Reproduktion leider unlesbar); Roubíček, als Liberecer Patriot, ergriff die Übersetzung, und man findet hier gleich zwei Versionen. Auf das deutsche Element bezogen ist u. a. die berühmte Figur Gustav Ginzels zu erwähnen (siehe S. 18), der sogar Roubíčeks Klassenlehrer war.

Es wäre albern, hier alle Einzelheiten aus Roubíčeks Buch behandelnd zu wollen, denn wie gesagt, es handelt sich wirklich um eine reiche und bunte Splitter-Sammlung, die man nur schwierig als eine kohärente Ganzheit ergreifen kann. Eines steht jedoch fest: Trotz der subjektiven Haltung ist es dem Autor gelungen, egal ob gewollt oder ungewollt, das Objektive zu treffen: denn jeder Liberecer, der sich wenigstens an etwas aus dem 20. Jahrhundert erinnert, muss sich mit Roubíčeks Buch mehr oder weniger identifizieren; und zwar nicht nur deswegen, dass er sich, ähnlich wie Roubíček, mit verschiedenen „-Ismen“ auseinandersetzen musste; der Grund kann auch viel persönlicher sein: In der Menge der Gestalten, die hier auftreten, oder zu-

mindest erwähnt werden, findet jeder Liberecer wenigstens eine, die er (wohl auch persönlich) kennt. Sei dies also eine Brücke zu dem Autor selbst.

Anmerkungen

¹ Vgl. Umschlag des Buches.

² Vgl. S. 15.

³ Vgl. S. 29.

⁴ Vgl. S. 16.

⁵ Vgl. S. 7.

⁶ Vgl. S. 16.

⁷ Vgl. S. 28.

⁸ Vgl. S. 29.

Literatur

Fonček, Luděk: Fončekoviny – zápisky šíleného dislektika. Liberec 2004.

(Die oben angeführten Zitate wurden vom Verfasser übersetzt.)

Der Stellenwert deutscher Sprachmittel im Werk des tschechischen Dichters Radek Fridrich

Mgr. Nikola Zejkanová

Technische Universität Liberec
Pädagogische Fakultät
Lehrtuhl für deutsche Sprache
Tschechische Republik
nikola.zejkanova@tul.cz

Abstract Der tschechische Dichter Radek Fridrich (geb. 1968) verfolgt in seinem Schaffen das Ziel, Zeugnis vom der deutsch-tschechischen Vergangenheit der Grenzregion Děčín/Tetschen abzulegen. Um dabei Authentizität zu erreichen, dokumentiert er alte deutsche Friedhöfe und benutzt die Grabmalinschriften als Anregung für seine Lyrik. Das Thema des deutsch-tschechischen Nebeneinanderlebens schlägt sich in seinem Schaffen auch auf der sprachlichen Ebene nieder, und zwar in der Verwendung isolierter deutscher Sprachmittel.

Die Dichtung des tschechischen Dichters, Publizisten und Hochschulpädagogen Radek Fridrich (geb. 1968)¹ steht im Zeichen der Bemühungen um die Wiederentdeckung der deutsch-tschechischen Vergangenheit der Grenzregion um Děčín/Tetschen. Die Eigenart dieses Gebiets sieht Fridrich eben in seinem multinationalen und multikulturellen Charakter. Das deutsche Element, das Jahrhunderte lang einen festen Bestandteil der böhmischen Länder bildete und das infolge des Zweiten Weltkriegs durch die Aussiedlung der deutschen Minderheit unwiederbringlich verloren ging, sei

Deutsch –

Sprache der

Euroregion(en)

Konferenzbeiträge der
internationalen Tagung an der
Technischen Universität in Liberec
am 22.–23. November 2006

Margot Heinemann (Hrsg.)

jazyky
atexty

Nakladatelství Bor
Liberec 2006